

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 72 (1968)
Heft: 4

Artikel: Lese- und Rechtschreibbeschwäche
Autor: ME
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317356>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorurteiles wegen, nutzlos verpufft. Laßt Linkshänder links arbeiten! Maschinen kann man umbauen, und Vorurteile kann man ablegen. Ich bitte alle Erzieher: *Löst das Linkshänderproblem menschlich!* — Man toleriert politische, religiöse und sprachliche Minderheiten. Toleriert auch die Linkshänder. Sie sind nicht abnormal, nur anders normal.

er

Lese- und Rechtschreibbeschwäche *1968⁴ in+*

Da wir vor zwei Jahren eine umfassende Arbeit von Verena Hugi, Bern, über das Thema der «spezifischen Lese- und Rechtschreibbeschwäche» (Legasthenie) gebracht haben (Nr. 5, 1966), möchten wir nur einige wesentliche Gedanken herausgreifen und auf die neuere Literatur hinweisen.

Da die Ursachen der Legasthenie weder medizinisch noch psychologisch eindeutig abgeklärt sind, möchten wir vor allem anführen, was unter Legasthenie verstanden wird. Maria Linder, Zürich, schreibt in der Schrift «Lesestörungen bei normal begabten Kindern»: «Unter Legasthenie verstehen wir eine spezielle, aus dem Rahmen der übrigen Leistungen fallende Schwäche im Erlernen des Lesens (und indirekt auch des selbständigen fehlerfreien Schreibens) bei sonst intakter, aber im Verhältnis zur Lesefähigkeit relativ guter Intelligenz.» Verena Hugi ergänzt diese Erklärung noch wie folgt: «Legasthenie ist eine Anlage-Schwäche oder -Störung, die zu spezifischen Schwierigkeiten führt, welche vor allem auf dem Gebiet des Lesens und des Rechtschreibens, oft auch des Rechnens, zum Ausdruck kommen. Diese Lese-, Schreibstörungen stellen also ein Symptom, nicht die Ursache dar.» — Über die Symptomatik ist zu sagen: «Der Legastheniker krankt, kurz zusammengefaßt, an einer ungenügenden Raumorientierung und Koordination sowie an der mangelhaften Fähigkeit, zusammenzufügen und zu differenzieren. Direkt und indirekt werden diese Störungen angegangen: Direkt durch rein schulische Übungen (lautierendes Schreiben nach Gehör, synthetisches und analytisches Lesen); indirekt z. B. durch Bewegungsübungen im Raum, durch rhythmische Spiele, wie Ballenschlagen und gleichzeitiges Silbensprechen sowie durch Zusammensetzen- und Zerlegespiele, wobei die Formen mit Wortbildteilen koordiniert sind.» (Verena Hugi). —

Schenk weist auf folgende Kennzeichen der Legasthenie hin:

I. Der akustische Symptomkreis:

1. Mangel an Lautisolierung aus dem Wortganzen;
2. Schwierigkeiten der Wortisolierung aus dem Satzganzen;
3. Schwierigkeiten bei der Assoziation von Laut und Lautzeichen;
4. Schwierigkeiten beim Übertragen von nacheinander gehörten Lauten in das entsprechende räumliche Nebeneinander der Schriftzeichen (Auslassen von Buchstaben);

5. Schwierigkeiten bei der Unterscheidung von stimmhaften und stimmlosen Konsonanten (g-k-, b-p, d-t, s-z);
6. Schwierigkeiten bei der Unterscheidung von gewissen Zwielauteen und Umlauten (ei-eu, eu-au, eu-ö, oft auch u-o).

II. Der visuelle Symptomkreis:

7. Seitenverkehrtes Schreiben von Blockbuchstaben und Ziffern;
8. Schwierigkeiten bei der Gestaltwahrnehmung der Buchstaben, deren Richtung im Koordinatensystem zu bemerken und die Bedeutung des So- oder Andersgerichtetseins im Hinblick auf den Lautwert des Buchstabens zu erfassen (Verwechslung von b-d-p, ie-ei, M-W, t-f, auch zweistellige Zahlen);
9. Schwierigkeiten, ähnlich aussehende Buchstaben zu unterscheiden;
10. Unfähigkeit, die Leserichtung konsequent einzuhalten (Umstellen von Buchstaben: dun statt und usw);
11. Schwierigkeiten, Wortbilder zu überblicken und zu behalten.

Dr. E. E. Kobi gibt in seiner Schrift dann weitere Parallelsymptome an: Lautnuancaubheit, Linkshändigkeit, Motorische Störungen, Sprechstörungen, Dysgraphie, Gestörte Form erfassung, Konzentrationsstörungen und Störungen der Merkfähigkeit. Verena Hugi betont immer wieder, daß die *Behandlung und Betreuung* sehr große Geduld erfordert und zwar von den Kindern, der Lehrerin und den Eltern, wobei vor allem die Zusammenarbeit aller Beteiligten nötig ist. Sie ist überzeugt, daß es schon früher Legastheniker gab, daß dieselben jedoch weniger auffielen und als schwächere Schüler im Klassenverband einfach mitgenommen wurden. Im weitern stellt sie fest, daß die heutigen Lebensumstände eine Störung, wie die Legasthenie sie darstellt, zwar verstärken, aber wohl kaum erschaffen können.

Da über die Frage nach der ursächlichen Beziehung zwischen Lese- und Rechtschreibbeschwäche und Lesemethode immer wieder heftig diskutiert wird, möchten wir noch kurz die Auffassung von Dr. E. E. Kobi, Basel, anführen. Derselbe schreibt: «*Aufgrund eigener Erfahrungen müssen wir feststellen, daß uns sowohl analytische wie synthetische Legastheniker begegnet sind. Jede der beiden Methoden steht und fällt mit dem Lehrer, der sie anwendet. Wenn etwa behauptet wird, ein analytisches Vorgehen lasse vermehrt Legastheniker zurück, so darf meines Erachtens aus solchen Feststellungen nicht voreilig auf die Untauglichkeit der Methode geschlossen werden. Die analytischen Methoden haben insofern ihre Tücken, als sie unter Umständen einen Lehrer dazu verleiten, die Analyse und die hernach dringend notwendige Synthese nicht sorgfältig und präzis genug durchzuführen.*»

ME

Literaturhinweise:

Maria Linder: «*Lesestörungen bei normalbegabten Kindern*», Verlag des Schweiz. Lehrerinnen- und Lehrervereins, Ringstraße 54, 8057 Zürich.

Dr. phil. Emil E. Kobi: «*Das Legasthenische Kind*» — Seine Erziehung und Behandlung. 2. Auflage 1967, Antonius-Verlag, Solothurn.

Heinz Oswald: «Methodische Hilfen für lese-rechtschreibbeschwache Kinder», Verlag Schubiger, Winterthur.

Esther Gygax, Heinz Oswald: *Übungsblätter für die Behandlung von lese- und rechtschreibbeschwachen Kindern*, Verlag Schubiger, Winterthur

August Bohny: «Erkenne richtig» — Übungskarten für leseschwache Kinder.

Esther Hauser: «Winterthurer-Beiträge zur Behandlung von Legastheniker», Verlag Schubiger, Winterthur.

(Nähere Angaben Inserat Seite 107.)

Merkblatt über die Epilepsie

Die Schweizerische Liga gegen Epilepsie hat vor kurzem ein Merkblatt für die Lehrerschaft herausgegeben. Knapp und klar wird orientiert über das Wesen der Epilepsie, wie sie sich äußert, die Bedeutung der Umwelt und über Epilepsie und Bildungsfähigkeit. Nähere Auskunft erteilen: die Kinderstation Bethesda, 3249 Tschugg (BE), die Schweizerische Anstalt für Epileptische, Südstraße 120, 8008 Zürich, und die Beratungsstellen der Pro Infirmis.

K L E I N E S F E U I L L E T O N

Die andere Schau

Von Gertrud Steinitz-Metzler

Ich wohne im vierten Stockwerk, sozusagen unter dem Dach, wie sich das für einen Schriftsteller gehört. Von da oben habe ich eine schöne Aussicht über die Dächer und über den Auwald. Neulich kam Marianne zu mir, acht Jahre alt und sehr reizend. Sie kam zum erstenmal.

«Jöh — fein hast du es da, Tante», sagte sie, als sie zum Fenster hinausblickte. «So weit kannst du schauen. Und die Leute da unten. Guck doch! Die siehst du grad so, wie der liebe Gott sie sieht.»

Ich mußte lachen, aber ich mußte Marianne wohl dabei lassen, denn einem achtjährigen Kind kann man doch nicht erklären, daß das «Oben» des lieben Gottes nichts Räumliches ist.

Als Marianne fortgegangen war, mußte ich lange über den kindlichen Satz nachdenken. Nein, Marianne, ich sehe die Menschen leider nicht so, wie der liebe Gott sie sieht. Denn wenn ich es könnte — würde ich sie da nicht noch viel lieber haben? Könnte ich da jemals ungeduldig oder hart oder unfreundlich sein zu einem von ihnen? Könnte ich Mitleid versagen und Verstehen? Es ist gut, Marianne, daß du mich daran erinnert hast, wie Gott uns sieht. Da will ich es doch wieder aufs neue versuchen, die Menschen und die Dinge aus dieser Schau zu betrachten, und mit vermehrter Liebe zu ihnen gehen. Gott segnet ja auch unser kleinstes Bemühen.

Die kleine Skizze haben wir dem besinnlichen Band «Die Regenbrücke» entnommen (Verlag Herder, Freiburg).